

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes
suisses**

Band (Jahr): **6 (1918)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zentralblatt

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Ercheint am 20. jedes Monats

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 1.30; Nichtmitglieder: Fr. 2.50, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag

Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 20 Cts.

Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern.

Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Berta Trüssel, Bern; Frl. Dr. Sommer, Bern;
Frau Dr. Zollinger, Zürich.

Inhalt: Hausfrauenvereine (Schluss). — Aus dem Zentralvorstand. — Aus den Sektionen. — Aufruf für unsere schweizerischen Krankenschwestern. — Das Institut Rousseau in Genf. — Internationale Frauenkonferenz für Völkerverständigung. — Befehlen und Gehorchen. — Vom Büchertisch. — Inserate.

Hausfrauenvereine.

(Schluss.)

Vortrag von Frau Julie Merz, gehalten an der Jahresversammlung des „Bund schweizerischer Frauenvereine“ am 14. Oktober 1917 in Aarau.

Für die Weiterbildung des Hausfrauenstandes zu sorgen, das wird eine der schönsten, selbständigen Aufgaben der Hausfrauenvereine sein. Sie dürfen es nicht darauf ankommen lassen, dass die junge Hausfrau aus allem schulgerechten, logischen Denken herauskommt, wie man es oft beobachten kann. Früh muss die junge Frau in den Kreis des Hausfrauenvereins hereingezogen werden, wo ihr in Vorträgen, in Spezialkursen, in Demonstrationen der Sinn für die Vertiefung in allgemein wirtschaftliche und speziell hauswirtschaftliche Probleme geweckt und erhalten wird. Nicht ein bequem nachbetendes, sondern ein selbständig denkendes Hausfrauengeschlecht verlangt unsere Zeit. Je komplizierter sich die Haushaltsarbeit unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse gestaltet, um so höhere Anforderungen stellt sie nicht nur an das praktische Können, sondern auch an das theoretische Wissen. Heute, wo doch wohl der veraltetste Standpunkt als überwunden gelten darf, dass die wissenschaftlich gebildete Frau unfehlbar eine unpraktische Hausfrau sein müsse, wird man sich der Einsicht nicht mehr verschliessen können, dass zum Beispiel tüchtige Kenntnisse in Chemie und Physik der Hausfrau treffliche Dienste leisten und dass das Erwerben und Ergänzen solcher in den Bereich der hauswirtschaftlichen Bildung gehören.

Als Idealinstitution der Hausfrauenvereine erscheint die hauswirtschaftliche Beratungsstelle, hauptsächlich darum, weil sie den Keim in sich trägt, die eigentliche Zentrale für alle hauswirtschaftlichen Bestrebungen zu werden. In dieser Kriegezeit, wo das Bedürfnis nach Rat, nach Anleitung, nach Auskunft bei den Hausfrauen breiter Volksschichten sehr gross ist, wo es vielen unendlich schwer fällt, die Hausführung mit dem Stand ihrer Haushaltungskasse in Einklang zu bringen, sich mit den zur Verfügung stehenden Lebensmitteln, mit Kartenwesen

und Rationierung, mit Militärnotunterstützung usw. abzufinden, da leistet sicherlich die schlichteste improvisierte Beratungsstelle gute Dienste, vorausgesetzt, dass eine lebenserfahrene, hilfsbereite, hauswirtschaftlich tüchtige Leiterin zur Verfügung steht. Die Beratungsstelle aber als ausgebaute Institution eines grossen städtischen Hausfrauenvereins müsste den Charakter des provisorischen entbehren, um in Friedenszeiten bleibend zu dienen. Da denken wir uns als Leiterin eine besonders hierfür qualifizierte, wissenschaftlich gebildete, ständige Beamtin. Ihrem Beratungsbureau gliederte sich eine Prüfungsstation für Lebensmittel und Haushaltungsgeräte, eine Ausstellung empfehlenswerter Neuheiten auf dem Gebiete der Hauswirtschaft, eine hauswirtschaftliche Bibliothek, eine Leihanstalt für Haushaltungsgeräte und -maschinen an. Aufgabe der Beratungsstelle, dieser hauswirtschaftlichen Zentrale, wäre es ferner, Vereinbarungen mit Geschäften zu treffen für Preisermässigungen bei der Abgabe gebräuchlichster Haushaltungsartikel, Veranstaltung von Masseneinkäufen, von zeitgemässen Kursen, Vorträgen usw.

Neben der Beratungsstelle gibt es noch eine Reihe weiterer Einrichtungen, welche für Hausfrauenvereine in Betracht fallen können, um den Haushaltungs-betrieb rationeller zu gestalten und zu erleichtern; es seien hier nur erwähnt: gemeinsame Waschküchen mit Maschinenbetrieb, gemeinsame Konservenküchen, Gruppenküchen für Hausfrauen, die einen zweiten Beruf ausüben, Erholungsstationen für Hausfrauen, Versicherung der Mitglieder bei Krankheit und Unfall, Sparkassen für Neuanschaffungen im Haushalt. Als besonders wichtig und nahe-liegend zeigt sich in städtischen Vereinen die Gründung von Verkaufsstellen für landwirtschaftliche Produkte, wie Gemüse, Eier, Geflügel, und dementsprechend in ländlichen Vereinen die Errichtung von Sammel- und Speditionsstellen für diese Erzeugnisse. Diese Einrichtungen setzen ein Zusammenarbeiten städtischer und ländlicher Hausfrauenvereine voraus, ein Zusammenarbeiten, das nicht nur im wirtschaftlichen, sondern ebensowohl im *nationalen Sinne* begrüssenswert wäre. Es sollte in der Schweiz, wo die Gegensätze von Stadt und Land noch nicht so scharf ausgeprägt sind, wo zwischen dem extrem Städtischen und dem extrem Ländlichen eine breite Mittelschicht besteht, ein solches wirtschaftliches Zusammenarbeiten nicht allzu schwer zu erreichen sein. Je umfassender sich Hausfrauenvereine gestalten, um so leichter werden sie das Risiko eines gemeinsamen Unternehmens tragen.

In allen diesen auf das Praktische und Reale zugeschnittenen Bestrebungen dürfen sich Hausfrauenvereine nicht erschöpfen. Ihnen bleiben auch *ideelle Aufgaben* zu lösen. Eine der vornehmsten unter diesen wird diejenige sein, das *Ansehen* des Hausfrauenstandes im öffentlichen Leben zu heben. Den Hausfrauenvereinen kommt es zu, dem Hausfrauenstand die Stellung zu erringen, die ihm inmitten der wirtschaftlichen Interessengruppen gebührt. Gestützt auf die schweizerische Bevölkerungsstatistik gelangen wir auf eine Zahl von zirka 600,000 Hausfrauen in der Schweiz. Bei Annahme des bescheidensten Durchschnittsverbrauchs einer Hausfrau ergibt sich für den schweizerischen Hausfrauenstand eine Kaufkraft von zirka einer Milliarde Franken; dieser Umstand allein schon verleiht ihm Existenzberechtigung als wirtschaftlicher Faktor. Setzen wir die Arbeitsleistung des Hausfrauenstandes unter Annahme des bescheidensten Lohnansatzes in Geld um, so gelangen wir ebenfalls zu einer Milliardensumme. Was die Hausfrau als Gattin und Mutter darüber hinaus aus Liebe ohne Grenzen für den Haushalt tut, das lässt sich niemals mit Geld bewerten. Seine Arbeitsleistung stellt den Hausfrauenstand in die

vorderste Reihe jener beruflichen Interessengruppen, die bei jeder Gelegenheit auf ihre wirtschaftliche Bedeutung pochend, Berücksichtigung ihrer besondern Wünsche und politische Vertretung bis in die obersten Behörden hinauf verlangen. Für ganz selbstverständlich gilt es in allen Bevölkerungskreisen, dass man bei behördlichen Massnahmen, welche den Schulbetrieb betreffen, den Lehrerstand um seine Meinung befragt, dass man bei solchen, welche die Landwirtschaft oder den Gewerbestand berühren, die landwirtschaftlichen Verbände oder die Gewerbeorganisationen zu Rate zieht. — Die Hausfrauen aber, die vielgepriesenen Hausfrauen, dies Weibesideal des braven Bürgers, fragt man sie an, wenn es gilt, hauswirtschaftliche Fragen behördlich zu ordnen? — O nein! — Ihr Einfluss reicht gerade bis zu ihrer Wohnungstüre; ausserhalb derselben nimmt der Mann, der die hauswirtschaftliche Arbeit im eigenen Heim zumeist unter seiner Würde hält, ganz selbstverständlich das hauswirtschaftliche Szepter in die Hand und über die Köpfe der Hausfrauen hinweg wird eine Kehrrichtordnung beschlossen, Gas kontingentiert, Kartoffelversorgung durchgeführt, Gemeindeobst gedörret, Konservenzucker verteilt. Nur verhältnismässig wenige Gemeinden im Schweizerlande herum haben sich bis dahin aufgerafft in dieser Zeit, wo wirtschaftliche Massnahmen auf der Tagesordnung stehen, die Hausfrauen anzuhören, ihnen eine Vertretung zu gewähren, die ihre Wünsche den Behörden übermittelt. Es sind dies zumeist grosse städtische Gemeindewesen, wie Bern, St. Gallen, die in dieser Weise vorbildlich vorangegangen sind. Ist es nun nicht Aufgabe der Hausfrauenvereine Wandel zu schaffen? Ihre Anregungen, ihre Kritik, ihre Resolutionen und Eingaben dürfen erst dann verstummen, wenn der Hausfrauenstand die Stellung und die Vertretung gefunden hat, die ihm in der Oeffentlichkeit und in den Behörden zukommt. In Lebensmittel- und Brennstoffkommissionen, in Marktaufsichts- und Preisbestimmungskommissionen, in Kommissionen für kommunale Wohnungsbauten und für Wohnungsinspektion, für öffentliche Speiseanstalten usw. — Ueberall wo es gilt, hauswirtschaftliche Aufgaben von seiten der Behörden zu lösen, da gehören auch Hausfrauen als eigentliche Berufsvertreterinnen hinein; da wird ihre Mitarbeit nicht nur dem eigenen Haushalt, sondern auch der breiten Oeffentlichkeit zum Wohle gereichen.

Aber auch ausgesprochen *nationale Aufgaben* harren der Hausfrauenvereine. Jedermann erkennt heute, dass die wirtschaftliche Abhängigkeit eine der grössten, wenn nicht die grösste Gefahr, für unsere politische Unabhängigkeit und Freiheit bedeutet. Wenn nun die Hausfrauenvereine mit aller Macht dahinwirken, den Haushaltbetrieb ökonomischer zu gestalten, so werden Einsparungen auch auf jenen Produkten erzielt, die wir vom Auslande beziehen und die uns dem Auslande um so sicherer verpflichten, je mehr wir von ihm erhalten. Die ländlichen Hausfrauenvereine befinden sich in der beneidenswerten Lage durch Mehrung und Förderung der landwirtschaftlichen Kleinproduktion zur Lebensmittelversorgung beizutragen. — Durch gemeinsamen Bezug der besten Samensorten, durch Verbreitung der ergiebigsten Hühnerrassen, durch Vermehrung und Verbesserung der Schweine-, Schaf-, Ziegen- und Kaninchenzucht, durch die Erschliessung von Absatzgebieten für ihre Produkte werden sie das Ziel erreichen, und dabei nicht nur der Allgemeinheit, sondern auch ihrer eigenen Kasse gute Dienste leisten. Aber auch in *städtischen Hausfrauenvereinen* lässt sich in dieser Beziehung wirken durch *Förderung der Kleingartenbestrebungen*. In der letzten Herbstsession der Bundesversammlung kam anlässlich der Behandlung der Neu-

tralitätsberichte ein Postulat von Nationalrat Gelpke zur Beratung, welches die Städte über 10,000 Einwohner verpflichten möchte, in ihrer Umgebung ein der Kopffzahl der Bevölkerung entsprechendes Areal zu bepflanzen. Dieser Gedanke der Selbstversorgung hat seit Kriegsausbruch in den meisten unserer grösseren Schweizerstädte starke Fortschritte gemacht. Die dahinzielenden Bestrebungen finden aber ihre natürlichen Grenzen in dem Umstande, dass nicht genügend Pflanzland in erreichbarer Nähe zur Verfügung steht. Die Gemeinde Bern z. B. gibt gegenwärtig über 6000 Pflanzstücke ab und kann der Nachfrage bei weitem nicht genügen. — Städtische Hausfrauenvereine müssten sich durch Unterstützung dieses Prinzips der Selbstversorgung ein grosses Verdienst erwerben. Der Basler Frauenverein ist in dieser Beziehung in vorbildlicher Weise vorangegangen. Anleitung zur rationellen Bepflanzung, Ueberwachung der Gartenarbeiten, Beschaffung von Samen, Setzlingen, Gartengeräten, Dünger bildeten die Mittel mit denen in städtischen Verhältnissen eine Mehrproduktion auf dem vorhandenen Pflanzland erreicht werden könnte. — In Deutschland arbeiten viele Hausfrauenvereine, namentlich mittelgrosser Städte, in dieser Richtung.

Eine weitere nationale Aufgabe der Hausfrauenvereine bildete die Erziehung der Mitglieder zur Wertschätzung und Bevorzugung der einheimischen gewerblichen und industriellen Erzeugnisse. Die verflossene „Schweizerwoche“ hat uns diesen Gedanken in allen Tonarten nahe gebracht, sie hat uns auch gezeigt, wie reichhaltig unsere inländische Produktion sich erweist. Allein mit dem Aufflammen patriotischen Eifers für die Spanne einer Woche ist es nicht getan. Es bedarf eines eigentlichen, langandauernden Erziehungswerkes, um den in die Fremde verirrtten Geschmack wieder auf das Nationale einzustellen — bei den Konsumenten, sowohl wie bei den Produzenten. — Wir Schweizerfrauen haben es soweit gebracht, dass unsere Haushaltungen international ausschauen, wie unsere Hotels, die ihre alten ehrlichen Namen zum Bären, Leuen, Storchen in Palace, Metropole, Monopole umgewandelt haben. Wäre es nicht an der Zeit, aus diesem Internationalismus wieder mehr auf unser einfaches Schweizertum zurückzukommen, nicht nur im Denken und im Fühlen, auch in der Art, wie wir uns kleiden und in unserer Hausausstattung und Lebenshaltung. — In manchen nordischen Ländern wachen die Hausfrauen eifersüchtig über die heimische Eigenart, die sich bis in Einzelheiten wie Stoffgewebe und Stickereimuster erstreckt. Wir aber haben es verlernt, unsere *schweizerische Eigenart* mit Stolz und Würde zu behaupten. Hausfrauenvereine dürften füglich im Sinne der Wiederbelebung wirken und alle Bestrebungen unterstützen, welche dahinzielen, unserem einheimischen Gewerbe, wenigstens so weit es den Landesbedürfnissen dient, wiederum ein nationales Gepräge zu verleihen. — Denkbar ist dabei auch ein Einfluss auf die Arbeitsbedingungen, unter denen hauswirtschaftliche Bedarfsgegenstände erstehen, z. B. im Sinne einer Besserstellung der Heimarbeit.

Es bleibt nun noch ein kurzes Wort über die **Gründung und Organisation von Hausfrauenvereinen** zu sagen. Ich erwähnte bereits, dass manche Bestrebungen ausländischer Hausfrauenvereine bei uns namentlich von Sektionen des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, von abstinenten, von katholischen Frauenvereinen verfolgt werden und dass diese schweizerischen Vereine achtenswerte hauswirtschaftliche Erfolge aufweisen. Da scheint es gegeben, dass dieselben auch die Initiative für die Gründung von Hausfrauenvereinen ergreifen. Es wird sich dieses Vorgehen namentlich für kleinere und für ländliche Verhältnisse empfehlen, wo die Auswahl an leitenden Persönlichkeiten eine

beschränkte ist. Da gilt es in erster Linie, diejenigen Hausfrauen heranzuziehen, die auf hauswirtschaftlichem Gebiete bereits öffentlich gearbeitet haben. Hausfrau sein ist natürlich nicht mit Verheiratetsein zu identifizieren, der Zivilstand spielt da keine Rolle. — Hausfrau ist jede, welche die Pflichten eines Haushaltes auf sich nimmt und zu erfüllen sucht. Haushaltungslehrerinnen, Hausbeamtinnen, Haushälterinnen werden sicherlich immer ein begrüssenswertes Element in Hausfrauenvereinen bilden.

In den Städten genügt oft die Initiative weniger, um einen Verein ins Leben zu rufen im Anschluss an Versammlungen und Vorträge. Wer aber die Initiative ergreift, sei es ein Verein oder seien es Einzelne, *immer* werden sie sich auf den Standpunkt stellen müssen, dass ein Hausfrauenverein auf *breitester Basis* zu errichten ist, dass es sich um eine *Berufsorganisation* handelt, die einen ganz bestimmten beruflichen Interessenkreis vertritt. Tendenzen, die nicht in direktem Zusammenhang mit dem Hausfrauenberuf stehen, sind fern zu halten. Weder gemeinnützige, noch abstinente, weder konfessionelle noch parteipolitische Bestrebungen sind Sache eines Hausfrauenvereins. Der Grundsatz strengster Neutralität gehört in die Satzungen hinein. — Dagegen ist es in lokalen Verhältnissen möglichst zu vermeiden, dass doppelspurige Arbeit geleistet wird. Wo hauswirtschaftliche Aufgaben von einem bereits bestehenden Verein in rationeller Weise durchgeführt werden, wird es sich immer um ein Zusammengehen, um Verständigung handeln. — Hausfrauenvereine umfassen alle Hausfrauenkreise; sie beruhen auf streng demokratischem Prinzip; darum muss auch der Jahresbeitrag niedrig gehalten sein; er darf keine Frau vom Eintritt abschrecken. Sobald in der Schweiz einmal mehrere Hausfrauenvereine bestehen, werden sie sich zu kantonalen oder regionalen Verbänden und zu einem *schweizerischen Verbands* zusammenschliessen müssen. *Erst im Verbands*, der verschiedene Elemente umfasst, kann sich der Verkehr zwischen Stadt und Land, das Ineinandergreifen von Konsumenten- und Produzenteninteressen vollziehen. Der Verband ist das Mittel, um den Gegensätzen *die Spitze abzubrechen*. Welche Befriedigung, wenn es den Hausfrauenorganisationen gelänge, eine Brücke über die Kluft zu schlagen, die sich auch bei uns unter dem Drucke der Kriegswirtschaft zusehends weitet. Das Endziel der Entwicklung, die Krönung, bildet der Verband schweizerischer Hausfrauenvereine; seine Gründung bedeutet einst den ersten Schritt zum Schweizerischen Hausfrauensekretariate, zum Vereinsorgan, zur gesunden Machtentfaltung des Hausfrauenstandes im wirtschaftlichen, im sozialen und schliesslich auch im politischen Leben unseres Vaterlandes.

Mit diesem Zukunftstraum einer unser ganzes Land umfassenden Hausfrauenorganisation seien diese Ausführungen geschlossen; es liegt ihnen die feste und frohe Überzeugung zu Grunde, dass in unserm schweizerischen Hausfrauenstande noch eine Fülle unerkannter Kräfte ruhen. Wenn je eine Zeit geeignet war, schlummernde Energien zu wecken, so ist es die ausserordentliche Zeit, in der wir leben; sie hat die Frauen der kriegführenden Länder zu einer Leistungsfähigkeit emporgehoben, die wir staunend bewundern. Sie wird auch an uns Schweizerfrauen ihre Wirkung tun, um so tiefer und nachhaltiger, je mehr wir unter den Folgen des Krieges zu leiden haben. Beneidenswert ist das junge Hausfrauengeschlecht von heute, das auf einem Boden steht, aus dem noch so viel herausgeholt werden kann. Ihm bleibt es vorbehalten, in zielbewusstem Zusammenschluss, die Hausfrauenarbeit in zeitgemässe Bahnen, zu lenken, dem Hausfrauenstand die Stellung und die Würdigung zu erringen, welche ihm gebührt.

Thesen:

1. Die Wichtigkeit der hauswirtschaftlichen Frauenarbeit für Familie und Staat, und die Tatsache, dass diese Arbeit durch die wirtschaftlichen Verhältnisse beständig erschwert wird, lassen den Zusammenschluss der Hausfrauen zu Stadt und zu Land wünschbar erscheinen und rufen der Gründung zielbewusster Hausfrauenvereine.
2. Die allgemeinen Aufgaben der Hausfrauenvereine zu Stadt und zu Land bestehen darin:
 - a) die Arbeit der Hausfrauen möglichst zweckmässig zu gestalten, so dass das Ziel mit dem kleinsten Aufwand von Zeit, Kraft und Material erreicht wird;
 - b) den Hausfrauenstand für die Mitarbeit bei der Lösung nationaler Aufgaben zu gewinnen.
 - c) dem Hausfrauenstand inmitten der wirtschaftlichen Interessengruppen diejenige Stellung zu sichern, die ihm gebührt;
3. Die Ausführung geschieht unter Anpassung an Tagesanforderungen und lokale Bedürfnisse.
3. Die Gründung von Hausfrauenvereinen erfolgt am besten durch bestehende Frauenvereine, welche sich bereits mit hauswirtschaftlichen Fragen und Aufgaben befassen, immerhin in einer Weise, welche die Unabhängigkeit der Hausfrauenvereine garantiert.
4. Hausfrauenvereine sollen politisch und konfessionell neutral sein und alle Hausfrauenkreise umfassen. Der Jahresbeitrag muss daher möglichst niedrig gehalten werden (50 Rp. bis 1 Fr.).
5. Der Zusammenschluss der Hausfrauenvereine zu kantonalen oder regionalen Verbänden und zu einem schweizerischen Verbandsverbande erscheint geboten.

Aus dem Zentralvorstand.

Die Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft, der wir schon so viele gemeinnützige Werke verdanken, hat wieder die Initiative ergriffen zu einer Gründung, die ein grosses Bedürfnis ist und gewiss von allen edel denkenden Menschen freudig begrüsst wird.

Es ist in den letzten Jahren unendlich viel getan worden für die Jugend. Überall sind Krippen, Horte, Schulen aller Art von gemeinnützigen Vereinen gegründet worden und das ist recht. Wir haben aber vergessen, dass die Alten unserer ebenso bedürfen wie die Jugend. Wie viele alte, ehrenhafte Leute, die im Leben wohl ihre Pflichten erfüllten, sich für andere opferten, aber keine Reichtümer sammeln konnten, stehen im Alter einsam da! Ihre Mittel reichen nicht aus, um im eigenen Heim sich die nötige Pflege zu verschaffen, und die meisten Altersheime beherbergen so unendlich verschiedene Elemente, dass einem gebildeten Menschen, dem der Umgang mit ordentlichen und gebildeten Menschen Bedürfnis ist, sich in einem solchen Heim unglücklich fühlen müsste.

Wohl gibt es auch Altersasyle, wo man ein nettes Heim hat, aber sie sind meist voll besetzt und oft zu teuer. Man ahnt kaum, wie viele alte Leute schwer leiden unter dem Mangel an einem richtigen Zufluchtsort in ihrem Alter. Diese alten Leute sind tief zu bedauern und verdienen unsere Teilnahme und

Liebe wie die Kinder, weil sie meist ebenso hilflos und hilfsbedürftig sind wie die Kleinen.

Wir wollen deshalb gerne hoffen, dass die Präsidentinnen unserer Sektionen, die von der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft einen Aufruf zur Mithilfe bei der Sammlung der Mittel für ein Altersheim erhalten haben, freudig mithelfen werden. Wer möchte nicht behilflich sein, den Lebensabend würdiger Greise zu verschönern und sie vor Verlassensein zu schützen!

Für die Wiedereinbürgerung von Schweizerinnen, die durch Heirat Ausländerinnen geworden sind, gingen folgende weitere Beiträge von unseren Sektionen ein: Küsnacht Fr. 10, Wattwil Fr. 10, Flawil Fr. 10, Thusis Fr. 5.

Im Namen des Zentralvorstandes,
Die Präsidentin: **Berta Trüssel.**

Aus den Sektionen.

Biel. Die Generalversammlung der Sektion Biel des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins fand am 26. Februar statt und zählte 75 Teilnehmerinnen. Die Kassierin, Frau Kuhn-Schmid, verlas den Kassabericht; hierauf kam der Jahresbericht der Präsidentin, Fräulein Kobel, welcher lautete wie folgt: Es ist ein ernstes Jahr, das hinter uns liegt, das Kriegsjahr 1917! Immer heftiger dröhnt Kanonendonner über unsere Grenzen, immer höher steigen die Preise für die stets rarer werdenden Lebensmittel und immer grösser sind auch die Anforderungen, die an unsern Verein gestellt werden.

Gleich anfangs des Jahres wurde den Hausfrauen das Gas so knapp zugemessen, dass man alle möglichen Hilfsmittel in Anspruch nehmen musste, um Gas zu sparen. Deshalb liessen wir Fräulein Zehnder, früher Lehrerin in St. Gallen, hierher kommen, um einen Vortrag zu halten über Anfertigung und Benutzung der Kochkiste. Mittwoch den 21. Februar, nachmittags 3 Uhr, kamen unsere lernbegierigen Frauen und Töchter in so grosser Zahl, dass das Fröbelschullokale bald überfüllt war und viele umkehren mussten, weil sie keinen Platz mehr fanden. Unter der kundigen Anleitung von Fräulein Zehnder wurde eine sehr praktische Kochkiste angefertigt und nachher ein rundes Körbli mit etwa vierzig Zeitungen in einen gar netten Selbstkocher verwandelt, den jede gerne mit heimgenommen hätte. Und wie klar und leicht fasslich waren die Belehrungen über die Benutzung! Gewiss sind infolge dieses Vortrages Hunderte von Gasfranken gespart worden! — Da dieser Nachmittagsvortrag von vielen Geschäftsfrauen, Angestellten und Arbeiterinnen nicht besucht werden konnte, war Frau Professor Müller so freundlich, am 26. April, abends 8 Uhr, noch einen Vortrag über Herstellung der Kochkisten und -körbe zu geben, dem gleich praktische Anwendung folgte; derselbe war ebenfalls sehr gut besucht.

Im März erfolgte von Bern her der Ruf zur Teilnahme an den Instruktionkurs zur Hebung pflanzlicher und tierischer Produktion, den dann Frau Wysshaar und unsere Präsidentin mitmachten. Unsere Gartenbaupräsidentin fand den Sommer hindurch reichlich Gelegenheit, das Gehörte im Vereinsgarten praktisch zu verwerten.

Im April fand im Rathaussaale ein sehr gut besuchter Vortrag des Herrn Gärtnermeister Jacob statt über Gemüsebau, und im Anschluss daran sprach die Präsidentin unseres Vereins über bessere Verwertung von Gemüse, Obst und

anderen Nahrungsmitteln durch Dörren, Konservieren und bessere Ausnutzung der Nährstoffe. Am 6. Juni wurde der Vortrag in der Turnhalle von Bözingen vor zahlreichen Zuhörerinnen wiederholt. Anschliessend belehrte Frau Professor Müller auch die Frauen und Töchter von Bözingen über den Nutzen der Kochkisten und -körbe. Den 4. Juli fand unser Ausflug auf die St. Petersinsel statt. Die ungünstige Witterung beeinträchtigte die Teilnehmerinnenzahl; doch ging alles gut und ich glaube kaum, dass nachher eine bereute, mitgefahren zu sein. Im Juli wurden unter Leitung von Fr. Aegerter Konservenkurse abgehalten; der Zudrang zu denselben war enorm: über 300 Teilnehmerinnen besuchten die deutschen Kurse. Im August fingen wir an, für die armen, bedauernswerten Evakuierten zu arbeiten, weil wir erfuhren, dass vom Herbst an die Züge über Biel geleitet werden. Mehrere von unsern Mitgliedern helfen jeweilen am Bahnhof bei den Durchfahrten. Bei der Organisation und Durchführung der Schweizer Woche in Biel halfen die Präsidentin, die Vizepräsidentin und die Sekretärin des Vereins. Im November durften wir mit gütiger Erlaubnis der Direktion der „Vereinigten Drahtwerke“ die neuerrichteten Wohlfahrtseinrichtungen derselben besuchen, die uns sehr gefielen, besonders die Küche, die Keller- und Wascheinrichtungen und die Baderäume.

Zur Dienstbotenprämierung gingen uns 14 Anmeldungen ein, und wir verteilten 12 Diplome, eine Brosche und einen Anhänger.

Immer schwieriger gestaltet sich die Liebestätigkeit der Mettkommission. Was sonst die alten Leutchen im Asyl „Gottesgnad“ am meisten erfreute: Zucker und Weggli, kann man ihnen nicht mehr bringen. Wir ersetzten den Zucker durch Rahmzeltchen, die auch hochwillkommen waren.

Die Fürsorge für Tuberkulose hat uns Fr. 1545 gekostet. Wir bezahlten Kuren in Leysin, Heiligenschwendi, Lignières, Maison Blanche und im neu eröffneten Frauenerholungsheim Hinterberg bei Langenthal. Zu unserer grossen Freude kamen die Patienten zum Teil geheilt, zum Teil in besserem Gesundheitszustande wieder nach Hause. Verschiedenen Heimpatienten konnten wir durch Verabfolgung von Milch und andern Nahrungsmitteln ein wenig das Dasein erleichtern. Auf die Weihnacht wurden 18 Familien von Tuberkulösen und andern Bedürftigen mit Päcklein beschenkt. Trotz der hohen Wollpreise konnten wir über 30 Paar warme Strümpfe verteilen, die unsere fleissigen Frauen angefertigt hatten.

Nun kommt noch das Schönste: der Bericht über die Fröbelschule; die hat uns im verflossenen Jahre grosse Freude bereitet. Sie war immer gut besucht und steht zum erstenmal in finanzieller Beziehung auf eigenen Füssen, ja die Rechnung zeigt sogar einen kleinen Überschuss. Leider sah sich die bisherige Fröbelschulpräsidentin, Frau Küng-Sulzer, aus Mangel an Zeit und Kraft genötigt, das Präsidium vorläufig für ein Jahr niederzulegen, wird aber doch noch als Mitglied der Fröbelschulkommission der Schule treu bleiben. Frau Küng erstattete einen sehr interessanten Bericht über ihre siebenjährige Tätigkeit als Fröbelschulpräsidentin.

Nachher folgte die gemütliche Vereinigung mit dem üblichen Kaffee, häufig unterbrochen durch musikalische und andere Darbietungen. Die paar fröhlichen Stunden im trauten Verein bedeuteten für viele Anwesende eine wahre Erquickung nach des Tages Last und Mühen.

L. W.

Samaden. Die 11. Jahresversammlung unserer Sektion konnte am 17. Februar bei ordentlicher Beteiligung seitens der Aktiv- und Passivmitglieder abgehalten

werden. Die Präsidentin gibt einen kurzen Rückblick auf die Tätigkeit des Vereins im verflossenen Jahre, verbunden mit einer ernsten Betrachtung über die derzeitigen schweren wirtschaftlichen Verhältnisse in unserem Lande. Sie gedenkt in tiefer Dankbarkeit der ungeheuren Arbeitslast und unendlichen Verantwortung unserer obersten Landesbehörde. — Die Angelegenheiten des Vereins wurden in acht Vorstandssitzungen, drei Monats- und einer Jahresversammlung behandelt und erledigt. Die Armenpflegekommission wurde für Bedürftige und Kranke recht bedeutend in Anspruch genommen. Die Kleinkinderschule erfreut sich eines grossen Zuspruches, das beste Zeugnis für die Beliebtheit und Tüchtigkeit unserer Kindergärtnerin. Die Winterarbeitsschule, d. h. die Beaufsichtigung und Mithilfe in der obligatorischen Arbeitsschule wurde sehr gewissenhaft durchgeführt. An hauswirtschaftlichen Kursen konnten unter sehr erfreulicher Leitung und Beteiligung mit sichtlich gutem Erfolge abgehalten werden: im April—Mai je ein Kochkurs für Realschülerinnen und Erwachsene, während der Sommerferien Flickunterricht für die Schulmädchen, im Oktober ein Doppelkurs Zuschneiden von Knabenkleidern, bei Verwendung von alten Herrenkleidern und Resten, im November ein Doppelkurs für Pantoffeln und Hausschuhe. Die Vergnügungskommission sorgte durch wohlgelungene Veranstaltungen für Äufnung der Vereinskasse. Der Kassabericht schliesst mit einem kleinen Aktivsaldo ab. Unsere Sparkasse erhielt bei freudigen und traurigen Familienanlässen einige Beiträge. Die Rotkreuzbienen hatten ein stilles Jahr, da noch ordentliche Vorräte vorhanden sind. Im Spätsommer hörten wir ein treffliches Referat von Herrn Prof. Dr. H. Töndury über die Bedeutung der Schweizer Woche. Ein grosses Ereignis für uns war der Vortrag von Frau Dr. Meyer, Ärztin, aus München, über „Die sittlichen, sozialen und gesundheitlichen Zukunftsfragen der Frau“, der allgemein tiefen Eindruck hinterliess. Zugunsten der Haushaltungsschule sind uns verschiedene schöne Vergabungen zugekommen, die es uns ermöglichen, eine bescheidene Schulküche zweckentsprechend einzurichten und die pro 1918 vorgesehenen Kochkurse abzuhalten. Allen Gönnern und Freunden unseres Vereins sei herzlichst gedankt.

J. F.

Aarau. Tätigkeitsbericht vom 1. Januar 1917 bis 31. Dezember 1917. — Unsere Generalversammlung fand am 22. Februar im einfachsten Rahmen im Alkoholfreien Restaurant „Helvetia“ unter zahlreicher Beteiligung statt. Nach der Begrüssung der Gäste wurde das Protokoll der letzten Generalversammlung, sowie die Jahresrechnung verlesen und beides genehmigt.

Der nun folgende Bericht gab Rechenschaft von den im Jahre 1917 geleisteten Vereinsarbeiten. Ausser den monatlich einmal abgehaltenen Sitzungen fanden sich die Mitglieder und Spezialkommissionen in einer grossen Zahl von weiteren Sitzungen zusammen.

Das Jahr begann mit einem Flickkurs mit 24 und einem Bügelkurs mit 17 Teilnehmerinnen. Im Frühjahr wurden in Aarau und Umgebung, zusammen an sechs Orten, von einer Gartenbaulehrerin und einer Haushaltungslehrerin Doppelreferate gehalten über Anbau von Gemüse und dessen rationeller Verwertung. Eine von den beiden Referentinnen gehaltene Auskunftsstelle musste leider wegen Mangel an Interessenten aufgehoben werden.

Um den von der Gasnot bedrängten Hausfrauen entgegenzukommen, wurde unsern Mitgliedern ein Büchlein mit gassparenden Kochrezepten verabfolgt; ebenso spendete der Verein seinen Mitgliedern die einfachen Kochrezepte der Zürcher Frauenzentrale.

Ferner deponierten wir auf dem Zivilstandsamt zur Abgabe an junge Eheleute zwei Flugblätter: 1. Eine dringende Aufforderung, einer Krankenversicherung beizutreten; 2. eine Anleitung zur richtigen Säuglingsernährung.

Im August liessen wir durch eine Haushaltslehrerin einen Kurs für zeitgemässe Obst- und Gemüseverwertung nach den Vorschriften des Volkswirtschaftsdepartements abhalten, wobei sich 60—70 Frauen und Töchter einfanden.

Das Töchterheim beherbergt 16—18 Töchter, welche die höhern Schulen Aaraus besuchen; daneben verabfolgt es 10—12 Schülerinnen des Gewerthemuseums den Mittagstisch. Es war leider eine von der allgemeinen Notlage gegebene Massregel, dass im Sommer und noch einmal auf Neujahr 1918 das Kostgeld erhöht werden musste. Das Töchterheim ist eine Privatanstalt unserer Sektion und bezieht nur eine staatliche Subvention von Fr. 1000. Es steht unter der Kontrolle des staatlichen Inspektors, der regelmässig die Bücher kontrolliert und sich von der Qualität des Mittagstisches überzeugt.

Ein Mitglied des Vorstandes vertritt den Verein in der durch den Krieg geschaffenen Notstandskommission und entfaltet da eine sehr umfangreiche Tätigkeit.

Die Frauenliga zum Kampfe gegen die Tuberkulose, die aus dem Schosse unseres Vereins hervorgegangen ist, hat nun seit ihrem beinahe zehnjährigen Bestehen festen Boden gefasst und geniesst die Anerkennung von Ärzten und Laien in hohem Masse. Im Berichtsjahre sind durch die Liga 49 Personen in Sanatorien und Luftkurorten untergebracht worden. Die Fürsorgerin machte 50 Hausbesuche und stellte 62 Gutscheine aus für Eier, Lebensmittel, Medikamente und Mittagessen. Ferner wurden an Kleidungsstücken 104 Stück verabfolgt, sowie 5 Waschsäcke und 8 Spucknäpfe. An den Arbeitsnachmittagen wurden 64 Wäschegegenstände von Ligamitgliedern angefertigt. Desinfektionen wurden 12 ausgeführt; die Mitgliederzahl beträgt jetzt 2500.

Das Brockenhaus sieht nun auf eine kaum zweijährige Tätigkeit zurück und ist trotz der schweren Zeit schon recht lebenskräftig geworden. Der Jahresabschluss war ein recht erfreulicher; es konnten Fr. 1500 für gemeinnützige Zwecke verausgabt werden.

Die Krankenspeisung wird von Ärzten und Hebammen immer häufiger verschrieben, und je mehr die Lebensmittelnot steigt, umso mehr wird sie von den Empfängern geschätzt. Im Berichtsjahre wurden 54 Anweisungen zum Empfang von Mittagessen und für Milch ausgestellt, zusammen 980 Mittagessen und 175 Liter Milch. Um die durch Tod oder Wegzug gerissenen Lücken in der Kantinenabgabe zu ergänzen, erliess man einen Aufruf in den Tagesblättern, worauf 10 Anmeldungen erfolgten.

Zwei Frauen unseres Vereins arbeiten in aller Stille für Kinder- und Frauenschutz und gewinnen dabei Einblick in traurige Frauen- und Kinderschicksale, haben aber auch tiefe Befriedigung, wenn es ihnen vergönnt wird, einem armen Wesen sein Los zu verbessern. Für Wöchnerinnenfürsorge hat der Verein in 9 Fällen helfend eingegriffen, indem er armen Frauen für Pflege und Besorgung der Wäsche sorgte.

Auf Weihnachten konnten wir sieben treue Dienstboten für die Prämierung anmelden und drei Diplome, drei Broschen und einen Anhänger verabreichen.

Die Lesemappe für die Mitglieder zählt 56 Abonnenten und hält in sechs Mappen elf illustrierte Zeitungen und Frauenschriften.

An der Generalversammlung in Baden waren wir durch eine Delegierte und zehn Mitglieder vertreten. Ferner sandten wir Delegierte an die Generalversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine und an diejenige für Kinder- und Frauenschutz; auch in der Kommission der Schweizer Woche war unsere Sektion vertreten.

Leider müssen wir diesmal den Austritt von unseren zwei ältesten Vorstandsmitgliedern beklagen, Frau Rothpletz, die ehemals 17 Jahre den Verein als Präsidentin geleitet und ihm mit grosser Treue und voller Hingabe ihre Arbeitskraft gewidmet hatte, und Frau Dr. Stähelin, die dem Vorstand seit der Gründung des Vereins angehörte und stets ein tätiges Mitglied war. *B. G.-Z.*

Arbon. Jahresbericht. Die Tätigkeit unseres Vereins hatte im verflossenen Jahre stark zu leiden unter der Preiserhöhung der Stoffe usw. Dennoch waren wir stets bestrebt, den an uns gestellten Anforderungen gerecht zu werden und da helfend zur Seite zu stehen, wo man unsere Hilfe dringend benötigte.

In den wöchentlichen Arbeitsstunden wurden von den Mitgliedern 430 m Stoffe für Unterkleider, Erstlingswäsche, Knabenhosen und Schürzen verarbeitet, während die Mitglieder in der Ferienzeit zu Hause 30 Paar Strümpfe anfertigten. Der grössere Teil der fertigen Sachen wurde zu Weihnachtsgeschenken verwendet; auch die Ferienkolonie konnten wir bedenken, ebenso wurden bedürftige Wöchnerinnen mit Wäsche versorgt. Bezüglich der Milchversorgung waren wir in der Lage, Gutscheine für 620 Liter auszustellen. Allgemeine Fragen im Armenwesen wurden besprochen und wo möglich Hilfe geboten.

Dringend zu wünschen wäre, dass unser für die örtlichen Verhältnisse immer noch kleiner Verein neue Mitglieder erhielte, damit wir in vermehrter Masse zur Linderung der zunehmenden Notlage beitragen könnten. *F.-B.*

Aufruf für unsere „Schweizerischen Krankenschwestern“.

Der Schweizerische Krankenpflegebund will in Davos ein bescheidenes Schwesternheim, verbunden mit Stellenvermittlung, einrichten. Er möchte damit schwachen und erholungsbedürftigen Krankenschwestern die Wohltat eines Kuraufenthaltes im Gebirge verschaffen und sie ihnen durch Vermittlung von Arbeit möglichst lange zugänglich machen.

Wie manche Schwester könnte ihrem aufopferungsvollen Berufe erhalten bleiben, wenn auch sie die dringend benötigte Pflege und die stärkende Höhenluft geniessen dürfte. Wiederaufrichtung und Betätigung gesunkener Kräfte sind das Ziel dieser Bestrebung des Krankenpflegebundes und dieser Gedanke rechtfertigt voll seine Bitte um Unterstützung doppelt in einer Zeit, welche die Erhaltung und Ausnützung jeder, auch der bescheidensten Kraft gebieterisch erheischt.

So ergeht an alle, Gesunde und Kranke, die herzliche Bitte, mitzuhelfen an dem wohltätigen Werke und irgend ein Entbehrliches beizusteuern für die Wohlfahrt solcher, welche in stiller Arbeit für die Gesundheit anderer Schaden an der eigenen nahmen.

Mit grösster Dankbarkeit würden Betten, Kissen, Decken, Bett- und Küchenwäsche, Mobiliar und die kleinste Geldspende entgegengenommen.

Gaben werden zuhanden des Schweizerischen Krankenpflegebundes erbeten an: Herrn *Dr. med. Ischer*, Präsident, *Bern*; Fräulein *Dr. med. Heer*, Schweizerische Pflegerinnenschule, *Zürich*; Oberin *Ida Schneider*, *Zürich*; *Dr. med. de Marval*,

Neuchâtel; Schwester Marguerite Iselin, Rittergasse 7, Basel; Fräulein Helene Nager, Haus zum Weissen Kreuz, Davos-Platz.

Das Institut J. J. Rousseau in Genf.

Von *Amalie Schuler*, Glarus.

Wenn man in Genf vom Bourg-de-Four zur Taconnerie heraufsteigt und in den Hof des letzten Hauses neben der Chapelle de Calvin eintritt, bemerkt man dort in der Hauspassage unter anderm die Aufschrift: Institut J. J. Rousseau, Ecole des sciences de l'éducation. Hier, im Parterre und ersten Stock des alten Hauses zur Taconnerie Nr. 5, hat seit 1912 das Institut Rousseau in vornehmer Zurückgezogenheit seinen Sitz aufgeschlagen, und hier stehen seinen Schülern ein Laboratorium, eine gemütliche Bibliothek und im ersten Stock ein geräumiger Hörsaal zur Verfügung. Als ich im Oktober 1915 zum ersten Mal bei Semesterbeginn das Institut Rousseau betrat, war mein erster Eindruck der eines eigenartigen Institutes, wo sich Menschen aus verschiedensten Ländern und mit verschiedensten Lebensgewohnheiten zusammenfinden, um für ihr gemeinsames Ideal zu arbeiten: für das Studium und für den Fortschritt der Erziehungswissenschaften und der Kinderpsychologie. Ich erinnere mich mit lebhafter Freude an den zum Semesterbeginn stattfindenden Empfangsabend beim Direktor des Instituts, Professor Bovet, der alle Schüler und Lehrer bei sich versammelte und durch seine warme Liebenswürdigkeit sofort untereinander verband, gegenseitiges Interesse und Sympathie zu erwecken wusste und so eine ganz ideale Arbeitsgemeinschaft schuf. Dieser Geist der Kameradschaft, der dem Neuling vom ersten Augenblick an entgegenweht, und die neue Art des Schaffens überhaupt, geben dem Institut ein besonderes Gepräge vor einer Universität. Man spürt, dass hier das Arbeitsprinzip und das Prinzip der individuellen Freiheit für die Studenten zur Wirklichkeit geworden sind. Der Eintritt erfordert kein besonderes Diplom oder Maturitätszeugnis, sondern steht jedem, der sich über genügende Kenntnisse ausweisen kann, offen, und jeder soll selbst entscheiden, ob er den an ihn gestellten Anforderungen genügt.

Das Hauptgewicht wird im Institut Rousseau auf die praktischen Arbeiten gelegt, sei es im Gebiet der Psychologie, der Pädagogik oder der sozialen Fürsorge. Zwei Nachmittage in der Woche sind für psychologische praktische Arbeiten vorgesehen — und sind uns Schülern immer die liebsten gewesen. Im ersten Studienjahr sind sie der Einführung in die Technik der experimentellen Psychologie gewidmet, im zweiten Jahr dienen sie den Schülern zur Besprechung selbständiger Arbeiten. Wir haben diese Laboratoriumsnachmittage immer mit freudiger Spannung erwartet, denn die Erforschung der kindlichen Seele tat uns eine neue Welt auf, in die wir voll Begeisterung eindringen und uns nach und nach die Mittel erwerben, selbst zu durchforschen.

Als besonders charakteristische und für das Studium wertvolle Einrichtung erschien mir während meiner Studienzeit die Consultation médico-pédagogique, jeweilen Donnerstag vormittags von 10—12 Uhr. Wer zu dieser Stunde den Hof der Taconnerie betritt, sieht eine bunte Schar von Kindern mit oder ohne erwachsene Angehörige defilieren: Kinder, die sich der Schule nicht anpassen können, die besondere Schwierigkeiten für einzelne Fächer haben; Kinder mit Charakter- oder Intelligenzdefekten — überrnormale und anormale Kinder; sie alle

suchen und finden medizinischen und pädagogischen Rat. Wir teilen uns in kleine Gruppen, deren eine ein Kind zur psychologischen Beobachtung übernimmt und die gewonnene Einsicht an den Arzt weiterleitet. Jedes Kind hat seinen dossier, und die Summe aller Beobachtungen bildet ein reiches Material der kinderpsychologischen Forschung. Für den einzelnen Fall erlauben sie, ein mehr oder weniger ausführliches psychologisches Porträt zu entwerfen, das Professor Claparède mit dem treffenden Namen „profil psychologique“ bezeichnet hat.

Jeden Tag von 4—6 Uhr kommen Kinder ins Institut Rousseau; sie gehen alle in die Hilfsschule (classes d'entraînement) die eben aus der Consultation entstanden ist und zurückgebliebene Kinder aus ihrer Schulnot erlösen will. Wir kennen alle diese Kinder durch persönliche Heimbesuche, die die Schülergruppe für Kinderfürsorge ausführt. Jede Schülergruppe vereinigt sich wöchentlich ein- oder zweimal zu gesonderten Besprechungen. Diese Intimität des Zusammenarbeitens und Sichkennens ist es gerade, was das Institut Rousseau vor der Universität auszeichnet.

Dazu trägt vor allem die „Amicale“ bei, eine gesellige Vereinigung von Lehrern und Schülern des Instituts, die das gegenseitige Verständnis fördern und jenen Geist der Freiheit und Freundschaft zwischen Lehrern und Schülern pflegen soll, der erst recht die Grundlage eines erspriesslichen Zusammenarbeitens ist. Ich glaube, dass sie ihre Mission erfüllt, denn in den Monatszusammenkünften und auf Ausflügen haben wir alle freudig unsere geistige Zusammengehörigkeit erkannt und daraus neuen Mut zur Arbeit geschöpft.

Internationale Frauenkonferenz für Völkerverständigung.

Auf Anregung von Frauen beider kriegführenden Mächtegruppen veranstaltet die Schweizerische Sektion der internationalen Frauenvereinigung für dauernden Frieden vom 14.—19. April in Bern eine internationale Frauenkonferenz, für welche folgendes *Programm* vorgesehen ist:

15. April, abends. Oeffentliche Versammlung mit Ansprachen von Frauen aus allen vertretenen Ländern.

16. April. „Wie wirkt der Krieg auf die Fraueninteressen?“ a) rassenhygienisch, b) ökonomisch, c) sozial. Abends öffentliche Versammlung: „Fraueninteressen und Krieg.“

17. April. „Welches sind die Hindernisse zur Völkerverständigung, und wie überwinden wir sie?“ — Unrichtige Erziehungsprinzipien — Wirtschaftsordnung — Mangel internationaler Organisation — Geheimdiplomatie, Rüstungen — Presse, Kunst und Literatur. Abends öffentliche Versammlung: „Zukunftsaufgaben der Frau.“ a) erzieherisch, b) sozial.

18. April. „Frauenstimmrecht.“ Abends öffentliche Versammlung: „Das Stimmrecht als Mittel zur Erfüllung der Zukunftsaufgaben der Frau.“

19. April. „Wie können sich die Frauen vorbereiten zur Teilnahme an den Friedensverhandlungen und zur Mitarbeit am Wiederaufbau nach dem Kriege?“

Referentinnen aus allen Ländern sind in Aussicht genommen. Vereinzelt Znsagen liegen schon vor.

Die zur Behandlung kommenden Probleme dürften von grösster Bedeutung sein für alle Frauen, die Verständnis haben für die Not unserer Zeit, für alle Frauen, die sich aussprechen möchten über die Ursachen, die zum Kriege ge-

führt haben und über die Mittel und Wege, eine ähnliche Katastrophe in Zukunft zu vermeiden, für alle Frauen endlich, die ihre Kräfte dem Wiederaufbau und der Vorbereitung einer glücklicheren Zeit widmen wollen. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn die Konferenz lebhaftem Interesse begegnet, wie dies Anfragen und Anmeldungen aus kriegführenden und neutralen Staaten zeigen. Wenn sich den ausländischen Gästen eine nicht minder grosse Zahl inländischer Teilnehmerinnen anreihete, so würde das dem Initiativkomitee zur besonderen Freude gereichen. Es werden Teilnehmerinnenkarten zu Fr. 10 und Tageskarten zu Fr. 5 ausgegeben. Freundliche Beiträge an die Kosten der Konferenz sind willkommen. (Postcheck-Konto III 1709.)

Das Initiativkomitee:

<i>Dr. Gertrud Woker.</i>	<i>Marguerite Gobat.</i>
<i>Klara Honegger.</i>	<i>Annie Lang.</i>
<i>Julie Merz.</i>	<i>Klara Ragaz.</i>
<i>Rosa Schiess.</i>	<i>T. Schaffner.</i>
	<i>Martha Walthard-Bertsch.</i>

Befehlen und gehorchen.

Von *Marie Steiger-Lenggenhager.*

Anneli sitzt draussen am Randstein der Strasse unter den Nachbarskindern und kratzt Sand zwischen den Pflastersteinen zusammen zu einem Häuflein. Da geht in der Nähe ein Fenster auf:]

„Anneli!“ — Anneli hört nichts.

„Anni!“ — Immer noch nichts.

„Anna!!“ Da sagt eins der andern:

„Du, Anna, deine Mutter ruft.“

„Ach, sei doch still,“ — und sie kratzt weiter.

„Anna!!!“ Diesmal ertönt der Ruf schärfer, und die Kleine sieht sich doch endlich veranlasst, aufzuschauen:

„Häh?“ Worauf die Mutter, schon etwas beschwichtigt:

„Du solltest einmal heraufkommen.“

Aber Anni hört schon wieder nichts mehr.

„Du, Hans, das ist *mein* Häuflein, nimm du von deinem eigenen!“ und weiter geht das Spiel.

Nun aber tönt energischer von oben:

„Anna, hast du's gehört? Heraufkommen, aber sofort!“

Als Antwort ein langgedehntes:

„Wozu?“

„Musst einmal das neue Röcklein probieren.“

„Kann ich dann wieder hinunter?“ parlamentiert die Kleine.

„Ja ja, gleich wieder, so komm jetzt, gelt, sei ein Liebes.“

Anni muss noch erst einen Handel ausfechten mit Fritz und Lisbeth und dann wendet es sich endlich widerwillig der Haustreppe zu. Aber auf halber Höhe fällt ihr noch was ein, und sie kehrt wieder um und lässt sich von neuem in eine angelegentliche Unterhaltung ein. Da klirrt oben wieder der Flügel:

„Jetzt, du Fratz, wenn du jetzt nicht sofort kommst, so hel' ich dich; wart nur, ich sag's aber dem Vater, wenn er heimkommt. Muss ich kommen?“

Langsam entschließt sich die Begehrte nun doch zur Erfüllung des mütterlichen Wunsches, und damit sie nicht wieder andern Sinnes werde, kommt ihr die Mutter entgegen und zerzt sie nicht eben sänftiglich zur Haustüre herein, und man hört noch eine Weile ihre keifende Stimme. — Aber nach zehn Minuten sitzt Anni wieder seelenvergnügt an seinem Plätzchen und lutscht an einem Schokoladestengel, den ihr die Mutter versprechen musste, damit sie schön stillhalte bei der Anprobe. —

Wer hat nicht schon eine ähnliche Szene erlebt? Wer hat sich nicht schon empört oder geärgert, die Achseln gezuckt oder gelächelt — je nach seinem Temperament — über solchen offensichtlichen Ungehorsam eines Kindes, über die Schwäche einer Mutter oder des Vaters? O gewiss, auch eines Vaters; denn wenn die Männer schon das stärkere Geschlecht verkörpern, ihren Kindern gegenüber, besonders den kleinen, sind sie sehr oft das schwache, allzuschwache. O, auch wenn sie pädagogisch geeicht sind mit dem Lehrerpapier, das verschlägt nichts.

Geht da nicht der Lehrer X. und trägt seine kleine Zweijährige auf dem Arm, die ihm entgegen gelaufen ist und sich nun einen Spass daraus macht, Vater immer wieder den Hut vom Kopf zu ziehen und zu Boden zu werfen.

„Aber Liseli, nein das darfst du nicht, schau wie wird der Hut schmutzig.“ Als Antwort liegt er eben wieder unten.

„Aber aber, du tausigs Meiteli du, du böses, was hab' ich jetzt gesagt?“ Schon wieder beschreibt der Hut einen weiten Bogen.

„Nein Schatzeli, jetzt aber nicht mehr, sonst bist du ein böses.“

Diesmal ist der Ton etwas strenger. Aber Liseli fixiert den Vater fest, zieht dann ihre lustige Grimasse, über die er immer so lachen muss und — tippt wieder nach dem Hut, und richtig:

„Wart, du schlimmes Chröttli du, du bist doch ein Hexlein, mit dir ist einfach nichts anzufangen. Je nun, wirst dann schon noch folgen lernen, wenn du einmal gross genug bist.“ Und der Vater bückt sich geduldig wieder nach dem Hut.

Dieses kleine Schauspiel habe ich vor manchem Jahr erlebt. Liseli ist eine grosse Liese geworden; aber folgen hat sie nicht gelernt. Obwohl nicht unbegabt, ist sie doch ein Kreuz der Lehrer. Neulich, als sie zur Verbüssung irgend einer Strafe sich zur Bank hinaus verfügen sollte — meint ihr, sie hätte sich erhoben?

„Lisa, komm hervor!“

Behüte, sie ist taub und hört nichts.

„Lisa, verstanden?!“ — eine unwillige Bewegung mit den Schultern und ein trotziges In-die-Bank-hineinstarren.

„Ich sag's zum letztenmal!“

Endlich schiebt sie den Fuss hervor und erhebt sich halb vom Sitz, als ob sie angeleimt wäre. — Der Lehrer wundert sich längst nicht mehr über dieses Erziehungsergebnis seines Kollegen, denn Ähnliches erlebt er allzu häufig an diesem Kind, und er weiss wohl, dass diejenigen, denen eigentlich die Rute gebührte, nicht hier in der Schule sitzen.

Zum Glück sind ja auch nicht alle so. Es gibt solche, die sich nichts zweimal sagen lassen, die nichts Unerlaubtes tun — in seiner Gegenwart wenigstens. Freilich hat er oft zu seiner Enttäuschung erfahren müssen, dass hinten herum manches ging, was er von diesem oder jenem nicht erwartet hatte, dass

manches Verbot übertreten, manches Gebot nicht erfüllt wurde. Weil er eben nicht dabei stand.

„Verhält es sich etwa so mit dem Josef B.?“

„Ja eben, just mit dem — wie kommen Sie darauf, was wissen Sie von seiner häuslichen Erziehung?“

„O, weiter nichts, als dass man dort immer hinter den Kindern steht, bei allem was geschehen muss. Man lässt den Jungen nicht allein auf der Geige, das Mädcl am Klavier üben, sondern die vielbeschäftigte Mutter setzt sich immer dazu, weil sie's sonst nicht gewissenhaft genug täten; ja, wenn der Dreizehnjährige die Zähne putzt, so steht sie dabei, aus dem gleichen Grunde. Man setzt die Kinder an ihre Schulaufgaben: „so, mach sie jetzt“, aus Furcht, vielleicht auch aus der Erfahrung, dass sie sonst nicht in der Ordnung ausgeführt würden. Wenn die Mutter ausgeht, so ist ihr wind und weh, dass zu Hause alles drunter und drüber gehe, Hans nun den Aufsatz nicht ins Reine schreibe, Frieda die schöne Schürze nicht vertausche mit der Hausschürze und Max sich mit den Buben auf der Strasse herumtreibe u. s. f. Es ist eigentlich selbstverständliche Voraussetzung, dass, wenn man nicht dabei sei, man Pflichterfüllung und Gehorsam nicht erwarten dürfe; und wer diesen Leuten auf ihre Bedenken wegen des gefährlichen Schlittweges in der Nähe sagen wollte: „Wenn ich Angst hätte, so würde ich ihn meinen Kindern einfach verbieten,“ den würden sie mitleidig lächelnd anschauen: „Ja verbieten, wenn man nicht dabei ist, wie naiv von Ihnen, verbieten Sie doch dem Hund, die Wurst zu nehmen, die vor seiner Nase liegt. Nein nein, Kinder sind Kinder, und man tut besser, ihnen zu wenig als zu viel zuzutrauen.“

Hier gestatte man mir, einen Augenblick Halt zu machen, denn wir sind an einem Richtpunkt angelangt. Wir stehen vor der wichtigen Tatsache, dass es sich leider in vielen Häusern so verhält: Man begnügt sich damit, dass die Kinder einem Befehl leidlich prompt Folge leisten, erwartet aber im Geringsten nicht, dass sie aus eigenem Pflichtbewusstsein handeln. Kinder sind Kinder — damit ist jede kleine Untat oder Unterlassung rasch entschuldigt.

Gretli hat ernstliche Verdauungsstörungen und soll ja kein kaltes Wasser trinken. Also wird man ihm verbieten, auf dem Schulweg nach seiner Gewohnheit bei jedem Brunnen Halt zu machen? „Ach was wollen Sie, daran kann man ein Kind doch nicht hindern, wenn man es nicht beständig überwachen kann, sie sehen's eben an den andern, da wollen sie natürlich auch.“

Marie geht nach der Schule noch zu ihrer Freundin. Eigentlich sollte sie ja um halb sechs Uhr wieder zu Hause sein, so lautet die Vorschrift, sie ist aber um halb sieben noch nicht da und kommt erst, als man sie wieder einmal holt. Es setzt ja nun zwar zu Hause ein paar ärgerliche Worte drüber ab: „So ein grosses Mädcl und man muss es immer noch holen!“ Aber Marie weiss schon, dass es keine ernstlichen Folgen haben wird. Als sie noch kleiner war, entschuldigte man es damit, dass Kinder sich eben beim Spiel vergessen, nun, da sie gross ist, ja, nun hat sie und hat man sich eben daran gewöhnt, und sie wird vermutlich auch das nächstemal sich nicht stärker beeilen. —

Jedermann weiss, dass diese Beispiele sich ins Unendliche vermehren liessen. Beispiele wofür? Von Ungehorsam nicht direkt ins Gesicht der Eltern, sondern von Umgehung ihrer Wünsche, sobald sie ihren Augen entronnen sind. Man wird einwenden: Ach, lassen wir's genug sein, wenn sie sonst leidlich gehorchen; es gibt genug Erwachsene, die auch nichts tun ohne Zwang, man darf

gegen Kinder nicht zu streng sein. — Es sei bei Kindern nicht möglich? O, es kommt nur darauf an, ob wir sie zu Sklaven, zu Knechtseelen oder zu freien Menschen erziehen wollen, zu solchen, die nur unter dem Druck der Notwendigkeit, des äussern Zwangs gehorchen, oder zu solchen, die aus eigener Erkenntnis ihrer Pflicht und aus freiem Willen, sie zu erfüllen, handeln ohne ewige Aufsicht der Eltern oder einer sonstigen Autorität. Denn wohlverstanden: nicht jene Kinder sind die „frei“ erzogenen, die einem Befehl nicht zu gehorchen brauchen, sondern jene, die keine andere Wahl kennen, als den Willen ihrer Erzieher zu erfüllen, aber eben erfüllen nicht darum, weil sie eine Strafe fürchten oder ihnen eine Belohnung in Aussicht gestellt wurde, sondern darum, weil ihr sittlicher Wille, ihre Einsicht und ihr Vertrauen so gefestigt sind, dass sie aus sich heraus nicht anders können. Jene also, die es unterlassen, das Treppengeländer hinunterzurutschen, weil sie es nicht tun *dürfen* und darum nicht tun *wollen*, selbst wenn kein Mensch es sieht, trotzdem es, ach, was für eine Ueberwindung kostet; und jene, die mit dem Glockenschlag sich von der Gesellschaft der Kameraden losreissen: ich muss nach Hause — obwohl sie wissen, dass heut' zufällig niemand daheim ist und keiner erfährt, wann man heimkam — und doch möchte man so gerne noch bleiben. Solche Selbstüberwinder sind die wahrhaft freien Menschen.

„Gehorsam fühlt' ich meine Seele stets am schönsten frei“, sagt Goethes Iphigenie. Und genau betrachtet, trotz dem scheinbaren Zwang, unter dem sie stehen, sind es auch die glücklichsten, denn sie stehen weniger in dem quälenden Zwiespalt zwischen eigenem und fremden Willen, zwischen Wollen und Müssen, wie jene, die „nur der Not gehorchen, nicht dem eigenen Triebe.“

Aber — wir müssen uns da oft selbst Gewalt antun — man verbiete und befehle möglichst wenig.

Ich kenne ein Kind, das unter sorglicher Obhut aufwächst, aber eine auffallende Neigung zum Ungehorsam zeigt. Es wohnt in einem geräumigen Haus und Garten, ist in liebevollen elterlichen Händen, unter mehreren Geschwistern, aber — kein grösseres Glück, als wenn's zum Gartentor hinaus entwischen kann, trotz vieler Strafen und Verbote — wie wenn's ihm drin zu eng wäre. Es war mir lange ein Rätsel. Bis ich auf seine Lösung kam: „Hannah, sitz schön auf dem Stuhl, jetzt hast du wieder den Fuss oben“ — „Hannah, nimm das Buch sorgfältiger in die Hand“ — „Hannah, stoss nicht an das Tischbein“ — und im Garten: „Nein, nicht dort hinauf klettern“ — „Gib acht, dass du dein Schürzlein nicht beschmutzest“ — „Nein, keine Blumen abreissen“ — „Steh' nicht ins Beet hinein“ — „Steig' nicht auf den Hag“ usw. Was Wunder, dass aus solchen Gebottafeln, die diejenigen der grössten Erziehungsanstalt in den Schatten stellen, für das ausserordentlich lebhaftes Kind nur *ein* Wunsch entspringt: Fort, hinaus, wo sie keine Geltung haben! und dass es sie umgeht, wo immer es Gelegenheit hat, ja dass es förmlich darauf aus ist, dawider zu handeln. Die Kinder wollen vor allem auch ihrem körperlichen Bewegungsbedürfnis nachgeben dürfen, auf eine Mauer, auf ein Bord, auf einen Baum klettern dürfen, das macht sie gewandt, gelenkig und sicher, und man kann beobachten, dass nicht die waghalsigen Kinder die häufigsten Unfälle liefern, sondern gerade die ängstlich behüteten, sobald sie es den andern gleich tun wollen.

Nein, möglichst wenig befehlen; sie sollen möglichst viel *dürfen*, jedenfalls alles, was ihnen körperlich und seelisch keinen Schaden und auch nicht allzu grosse Sachbeschädigung mit sich bringt; schliesslich sind ja die Dinge

unserer Umgebung da zum Geniessen, nicht dazu, dass man ihnen Sorge trägt. Danke für den schönsten Garten, in dem die Kinder auf den Zehenspitzen gehen müssen. —

Aber wie kommt es, dass der Georg, der doch zu Hause wahrlich nicht durch Vorschriften eingeengt ist, dem Lehrer und manchmal auch andern Leuten so viel zu schaffen macht mit seinem Ungehorsam? Nicht gerade mit auffälligem, frechem; aber trotzdem er weiss, dass in der Pause das Schulzimmer geräumt sein muss, bleibt er doch gern drin zurück, trotzdem die Hefte einen Umschlag haben müssen, tragen seine doch wochenlang keinen usw., wie wenn alle Schulgesetze für ihn keine Geltung hätten: die sind gut für die andern, ich brauche mich nicht drum zu kümmern. Zu Hause nimmt man's doch recht ernst mit seiner Erziehung. Das schon, aber wenn sie Sonntags spazieren gehen, kümmert sich etwa der Vater drum, wenn da irgendwo steht: verbotener Weg? O nein, sondern da heisst's seelenruhig: es wird ja nicht gleich ein Landjäger herum sein. Georgs Schulferien werden ohne Not meistens eigenmächtig noch ein bisschen verlängert, damit man den Landaufenthalt günstiger gestalten kann und als er neulich mit der Mutter die kranke Tante im Spital besuchte, da geschah's ohne zwingenden Grund ganz ausser der Besuchszeit, nur weil die Mutter es gleich mit etwas anderem verbinden wollte und es ihr so „besser passte“, trotz der Störung, die sie gerade während der Essenszeit bei den Kranken verursachte. Und als Mutter selber krank gewesen war, hörte er sie da nicht nachher triumphierend erzählen, dass sie ja nun doch wieder gesund geworden sei, obwohl sie jene langweilige Vorschrift des Arztes nicht befolgt und sich auch mit dem Essen nicht nach ihm gerichtet habe, und er sieht, dass der Vater doch jeden Tag seine schweren Zigarren raucht, obwohl ihm das Rauchen streng verboten ist. — Also: er hat das lebendige Beispiel des Ungehorsams an seinen eigenen Eltern, die ihm Vorbild sein sollten, täglich vor Augen. Braucht es da noch der Erklärung für seine eigene Disziplinlosigkeit? Und doch gilt natürlich als erstes Gesetz auch hier das gute Beispiel der Eltern und das Wort: Wer befehlen will, lerne gehorchen.

Je weniger wir aber befehlen, desto mehr sollen wir auf strikten Gehorsam halten. Der Befehl soll unzweideutig und knapp lauten, er kann, wenn die Kinder an sehr höflichen Ton gewöhnt sind, höflich gehalten sein, z. B.: „Anna, sei so gut und geh' noch zum Metzger,“ oder: „Willst du, bitte, den Korb hinauf tragen,“ die Kinder müssen aber trotzdem wissen, dass es kein Nein darauf gibt; oder er kann lauten: „Ernst, sofort heraufkommen!“ Im allgemeinen werden feiner geartete Kinder lieber einem Befehl gehorchen, der die Form einer höflichen Bitte hat, als einem harten: du musst; jedenfalls aber darf auch die Bitte nicht in wirklich bittendem Ton gehalten sein, der auch mit einer abschlägigen Antwort rechnet, nicht so: „Gelt Bubi, du gehst jetzt schön noch in den Konsum, sei so gut, siehst du, ich muss halt das Mehl haben.“ Denn unweigerlicher Gehorsam ist das A und Z, die Grundlage, die Bedingung aller weitem Erziehung und zwar schon von der Windel an. Ohne diese Grundbedingung ist alle Mühe, die wir auf die übrige geistige und körperliche Entwicklung verwenden, Stück- und Flickwerk, man kann auf einer wackeligen Grundmauer kein solides Haus bauen. Wer aber seine Kinder zu freien Menschen erzogen hat, die sich selbst beherrschen können, weil sie an Gehorsam gewöhnt sind, dem braucht nicht vor dem Augenblick zu bangen, wo sie, der elterlichen Aufsicht entwachsen, in die Gefahren und Versuchungen der „Welt“ hinausgestellt werden.

Freilich, es geht uns wohl allen mit unserer Arbeit an den Kindern wie mit der am Flickstrumpf — immer wenn man meint, ein grosses Loch gestopft zu haben und fertig zu sein, kommt wieder eine schwache Stelle zum Vorschein und wieder eine, die immer wieder unsere Geduld und unsern Willen herausfordert.

Vom Büchertisch.

Notstand und Ernährungsfragen, Vortrag, gehalten im Grossratssaal in Bern auf Veranlassung der „Hauswirtschaftlichen Kommission der Stadt Bern“ und der Sektion Bern des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins; von Prof. Dr. Leon Asher, Direktor des physiologischen Instituts der Hochschule Bern. Broschüre von 32 Seiten. Einzelpreis Fr. 1. 100 Exemplare zu 90 Rp. das Stück, 500 Expl. zu 80 Rp. d. St., 1000 Expl. zu 60 Rp. d. St. Verlag A. Francke, Bern. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Alle die Vielen, welche Herr Prof. Ashers Vortrag gehört und dabei reiche Anregung erhalten haben, werden es mit Freuden begrüßen, dass derselbe nun im Druck vorliegt. Prof. Dr. Asher versteht es ausgezeichnet, wissenschaftliche Erkenntnis in volkstümlicher Weise darzubieten. In dieser Zeit der Lebensmittelnöten fehlt es nicht an Veröffentlichungen, die den Zweck verfolgen, die richtige Verwendung der spärlich vorhandenen Nahrungsmittel zu lehren. Unter allen diesen Erscheinungen geniesst Prof. Ashers Arbeit den grossen Vorzug, dass sie sich an den denkenden Menschen wendet und dass sie sich nicht damit begnügt, zu sagen: so sollt ihr essen, so sollt ihr euch einteilen! — sondern, dass sie auch ganz eingehend erklärt, was der menschliche Körper zu seinem Unterhalt braucht, wenn er leistungsfähig bleiben will, in welcher Menge und welcher Zusammensetzung ihm die Nahrungsmittel zugeführt werden müssen und wie die rationierten Lebensmittel zu ergänzen sind, damit eine vollwertige Ernährung gewährleistet ist. Dem Vernünftigen fällt es um vieles leichter, sich in eine veränderte Lebensweise zu fügen, wenn ihm die Notwendigkeit einer solchen in überzeugender Art dargetan wird. Die wissenschaftliche Ernährungslehre ist ein verhältnismässig junges Forschungsgebiet; wir dürfen ihren Vertretern danken, wenn sie uns Wegleitung geben für eine dem Stand der Wissenschaft entsprechende richtige Ausnützung der zu Gebote stehenden Mittel. — Um unsern Leserinnen einen Begriff der wertvollen Arbeit von Prof. Dr. Asher zu geben, lassen wir hier einen kurzen Abschnitt daraus folgen:

„Die Bestimmung des Körpergewichtes bleibt für uns immer noch ein rasches und zuverlässiges Auskunftsmittel über den gesundheitlichen Zustand eines Menschen. Wir wollen daher die Verhältnisse des Körpergewichtes und die Einsicht, welche wir über den Zusammenhang zwischen Stoff- und Kraftwechsel erworben haben, zu einer praktischen Verwertung herbeiziehen. Wenn wir die Beziehung zwischen Körperlänge und Körpergewicht nach dem augenblicklichen Stande unseres Wissens betrachten, so ergeben sich folgende unbedenkliche Gewichte:

Für Kinder	bei 110 cm Länge	16,4 kg	Nacktgewicht
„ „	„ 130 „	„ „	24,7	„ „
„ „	„ 150 „	„ „	45,1	„ „
„ Erwachsene	„ 160 „	„ „	53,9	„ „
„ „	„ 170 „	„ „	61,2	„ „
„ „	„ 180 „	„ „	67,6	„ „
„ „	„ 190 „	„ „	72,6	„ „

An diese Zahlen kann man sich halten, um ein Urteil darüber zu gewinnen, in welchem Ernährungszustande Kinder und Erwachsene sich befinden. Vielleicht würde es nützlich sein, wenn in unseren Schulhäusern Gelegenheit geboten würde, um an der Bevölkerung je nach Bedarf Bestimmung von Körperlänge und Körpergewicht kostenlos auszuführen. So lange keine wesentlichen Abweichungen von den soeben genannten Zahlen eintreten, kann die Ernährung als eine durchaus genügende angesehen werden.

Nun ist es, worauf Professor Zuntz neuerdings hingewiesen hat, von praktischem Nutzen, zu wissen, durch welche Nahrungszulagen man das Fortschreiten einer beobachteten Gewichtsabnahme verhüten kann. Die Antwort ergibt sich präzise aus den Untersuchungen am hungernden Menschen. Solche verbrauchten im Durchschnitt der ersten vier Hungertage 1775 Wärmeinheiten und gaben dafür 767 g von ihrem Körpergewichte her. Daraus ergibt sich, dass ein Kilogramm Gewichtsabnahme dem Verbrauch von $\frac{1775}{0.767} = 2314$ Wärmeinheiten

entspricht. Nun liefert unserm Körper im Durchschnitt:

1 Kilo Brot	2235	Wärmeinheiten
1 „ Hafergrütze	3345	„
1 „ Butter	7614	„
1 Liter Kuhmilch	670	„
1 „ Magermilch	376	„
1 Kilo Kartoffeln	885	„
1 „ Mohrrüben	408	„

Wir werden hiernach, um eine wöchentliche Gewichtsabnahme von 1 Kilo zu verhüten, der Nahrung pro Woche zulegen müssen:

1.03 kg Brot oder 0.69 kg Hafergrütze oder 0.3 kg Butter oder 6.15 l Magermilch oder 2.6 kg Kartoffeln oder 5.67 kg Mohrrüben. Natürlich kann man aus den genannten Stoffen, praktisch muss man das sogar, durch passende Auswahl das Gewünschte erreichen.“.....

Wir empfehlen unsern Leserinnen die Broschüre von Prof. Dr. Asher auf das Angelegentlichste; sie verdient die weiteste Verbreitung. J. Mz.

Gemeinnützige Schweizerfrauen, traget zum Gedeihen des „Zentralblatt“ bei, durch Abonnement und Mitarbeit, damit es stets das feste Band bilden kann, das Sektionen und Mitglieder unseres Vereins zusammenhält.

◻ ◻ ◻ ◻ ◻ ◻ | **INSERATE** | ◻ ◻ ◻ ◻ ◻ ◻

FÜR FRAUEN 210

unentbehrlich ist das ideale Hausmittel **„Lacrimae Christi“** Edelste Balsam-Tropfen mit der Schutzmarke „Doppelkreuz“. ::

Erhältlich in allen Apotheken. :: :: Prospekte und Probeflaschen durch das Generaldepot

HANS ERNST, Zürich 3, Stationsstrasse 39 Telephone: Seinau 5684

AXA / MALZKAFFEE / Die Schweizermarke

207



f. (Za. 3460) E

217

Schweiz. Land-Erziehungs-Heim

950 m/M. **ZUGERBERG** 950 m/M.

Programm einer schweiz. Nationalschule. :: Primar-, Sekundarschule, Gymnasium. :: :: Eigene Landwirtschaft; Gärtnerei; Schreinerei.
Leitung: Prof. J. Hug-Huber und Dr. W. Pfister. 209



Haushaltungsschule im Schloss Ralligen am Thunersee.

Beginn der Kurse: 15. April und 15. Juli.
Leitung: Frl. Dr. Martha Sommer.
Prospekte franko. 219

Gartenbaukurse

Am 2. April und 6. Mai beginnen in den eigenen Gartenbauanlagen
in **Brienz für Frauen und Töchter**
5wöchentliche Kurse in Gemüse- und Obstbau, Blumenpflege usw.
Beschränkte Teilnehmerzahl. Freistehende Besitzung in milder, son-
niger Lage. Tüchtige Lehrkräfte. Prospekte verlangen.
P 1189 Y 220 Leiterin: Frl. H. Michel, diplom. Gärtnerin.

Neuheit! Neuheit!

Glatte u. bedruckte Stoffe / Plumetis-Stickereien
auf Mousseline, Crêpe de chine, Voile usw.

in nur prima Qualitäten.

Vorzugspreise! 221 Mustersendung umgehend!

J. G. Trunz, Langgasse-St. Gallen

Vor Regen schützen

können Sie sich, indem Sie
Mäntel, Jackette, wasserdicht
machen lassen.

Vorteil

Das Stück, das imprägniert
ist, trocknet rasch, und Sie
selber bleiben trocken, wo-
durch Sie Ihre Gesundheit
wahren.

Färberei Knecht, Romanshorn
besorgt jeden Auftrag rasch.
Stoff am Stück kann sehr
vorteilhaft wasserdicht ge-
macht werden. 205

Töchterpensionat Freiegg Herisau

Gute Schule. Sorgfältige Er-
ziehung. Schöne, gesunde Höhen-
lage. Freundliches Familienleben.
Kleine Schülerzahl. 226
Frau A. Vogel, Lehrerin.

Haushaltungsschule in Chailly ob Lausanne

Beginn des Sommerkurses am
1. Mai. Prospekte und Auskunft
bei der 224
Vorsteherin: Frl. Baudin.

Privat-Haushaltungsschule Samaden (Ober-Engadin)

Dreimonatlicher Haushaltungs-
kurs: Juni-September. — Sechs-
wöchentlicher Kochkurs: Septem-
ber-November. — Gründlicher
Unterricht durch diplom. Lehr-
kräfte. Reichliche Verpflegung.
Hochalpines Klima. Prospekte
durch die Leitung: Frau A. Gensler-
Könz, Frl. M. Zimmermann, Haus-
haltungslehrerin. 222

Radiol

Bestes Reinigungsmittel für Glas
Fenster, Silber, sowie für alle
Metallgegenstände.

Schweizerfabrikat.

Zu beziehen in Kolonialwaren-,
Drogerie- u. Haushaltsartikel-
Geschäften und Konsumvereinen.

Alleinige Fabrikanten:

Adolf Büchi & Cie.

St. Gallen. 196

Nervogen wirkt Wunder!

so schreibt uns eine Lehrerin. Ich hatte schon 2mal so furchtbare Blutverluste, dass die Ärzte die Hoffnung aufgaben und mir nichts mehr verordneten. Nur das Nervogen hat mir am besten geholfen, auch in den Nieren ist's besser, war ja schon so schwach, dass ich kaum mehr gehen konnte. Frau J. in G.

Der Zustand meiner Nerven war wirklich ein bedenklicher, Nervogen hat mir ausserordentlich gut getan. W. M. in U.

Nervogen

durch medizinische Universitätskliniken glänzend begutachtet, ist unübertroffen bei Blutarmut, Bleichsucht, Nervosität, nach Blutverlusten usw.

Fr. 3.— die Flasche durch alle Apotheken, 2 Flaschen sendet portofrei die 201

Apothek e Siegfried in Ebnat-Kappel.

Chlorosan Bürgi

PRO
PRA

Das blutbildende und
belebende HEILMITTEL
aus Pflanzengrün.
ERHÄLTICH
IN DEN APOTHEKEN.

Bei den hohen Schuhpreisen ist es für Sie von Vorteil, unseren illustrierten Katalog zu verlangen.

Schuhwaren-Versandhaus
Rud. Hirt & Söhne, Lenzburg.

223

Pensionat und Haushaltungsschule Locarno

Unterrichtsfächer: Italienisch, Kochen, Haus- und Zimmerdienst, Gartenbau, Nähen. — Gesunde, schöne Lage, gute Verpflegung, angenehmes Familienleben. — Prospekte und Auskunft durch die Leiterin

P 821 O 218

Frau E. Egli-Steiner, Minusio-Locarno.

Die Wahl

eines

gewerblichen Berufes

Wegleitung

für

Eltern, Schul- und Waisenbehörden

Herausgegeben von der
Kommission für Lehrlingswesen
des Schweizer Gewerbeverbandes

Revidierte 7. Auflage

Einzelpreis 30 Cts.

Partienweise, von 10 Exemplaren
an, à 15 Cts.

Verlag der

Buchdruckerei Böhler & Co., Bern

Illustrierte schweizerische

Schülerzeitung

Der Kinderfreund

im Auftrag des Schweiz. Lehrervereins herausgegeben von der Schweizer Jugendschriftenkommission. — Redaktion: C. Uhler, Dozwil (Thurgau).

Empfohlen von über 300 Zeitungen

Abonnementspreis jährlich franko per Post nur Fr. 1.50, halbjährlich 75 Cts.

1 kompletter, hübsch gebundener Jahrgang Fr. 2.—

1 kompletter Jahrgang in Prachteinband Fr. 2.50.

Frühere Jahrgänge komplett gebunden, hübscher, illustrierter Band von 192 Seiten nur Fr. 1.30, Prachtband nur Fr. 1.80.

Bei Bestellung von 1 Abonnement und 1 letzten oder frühern Jahrgang zusammen 50 Cts Rabatt.

Sammeldecke, hübsch ausgestattet, solid, mit Elastik versehen, zum Aufbewahren des jeweiligen laufenden Jahrgangs, nur 35 Cts.

Zu beziehen durch die

Buchdruckerei Böhler & Co., Bern.

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt „Friedheim“**

Zihlschlacht (Schweiz), Eisenbahnstation Amriswil, für
Nerven- und Gemütskranke, Entwöhnungskuren
(Alkohol, Morphinum, Kokain usw.) Gegr. 1891. Sorgfältige Pflege
Hausarzt: Dr. Wannier. 179 Chefarzt: Dr. Krayenbühl.

Kochkiste Steiger

Bewährt und zuverlässig
Komplett mit Aluminiumtopf von Fr. 29.50 an

R. Steiger-Zoller :: Bern

45 Marktgasse ::: Amthausgasse 28

Gewähre und besorge Darlehen.
Näheres: Postfach 4149, St. Gall. 4.
206

Dr. Sidlers

Spargel-Tee

bester Blutreinigungstees

besonders wohltuend für
die Nieren. :: Jederzeit
anwendbar ohne Berufs-
störung 208

1 Schachtel = 1.50 in den
Apotheken oder durch die
Apotheke Dr. Sidler, Willisau

Gehr. Ackermann, Tuchfabrikation, Entlebuch

==== Man achte genau auf diese Adresse ==== 105
senden auf Verlangen bereitwilligst Muster von schönen ganz-
und halbwollenen Stoffen für solide Frauen- und Männerkleider.

Bei Einsendung von Wollsachen
billige Fabrikationspreise

Abonnemente auf das „Zentralblatt“
nimmt entgegen die
Buchdruckerei Bächler & Co., Bern.



**Reeses
Backwunder**
maacht Kuchen
**grösser
lockerer
verdaulicher**
Prakt. Gratis-Rezepte

**Inserate
im „Zentralblatt“
haben
grössten Erfolg!**

Drucksachen

für den Geschäfts- und
Privatverkehr liefert
in kürzester Frist und
sauberer Ausführung

:: Buchdruckerei ::
Bächler & Co.,
Marienstr. 8 Bern Kirchenfeld

Körperlich und geistig Zurückgebliebene

finden in der sehr gesund gelegenen 154

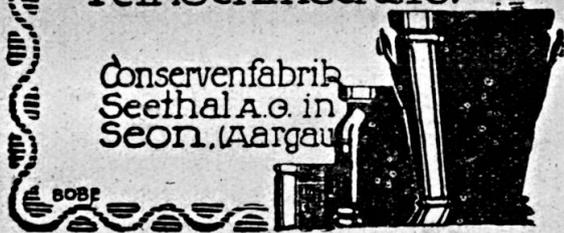
Privat-Erziehungsanstalt Friedheim

in **Weinfelden**, Schweiz, (gegründet 1892) fachgemässe, sorgfältige Behandlung nach den
neuesten Grundsätzen der Heilpädagogik. Vielseitige praktische Ausbildung. Gartenbau. Pro-
spekte durch den Vorsteher **E. Hasenfratz.**

Seethaler

Confituren
sind der Stolz des
Hauses und der
höchste Genuss des
Feinschmeckers.

Conservenfabrik
Seethal A.G. in
Seon, (Aargau)



Verlangen Sie in den einschlägigen Geschäften
Ihres Platzes überall ausdrücklich

SEETHALER
Confituren und Conserven

um sicher zu sein, das Beste zu erhalten. —

28

Schweizerische Landesaussstellung in Bern

Grosser Ausstellungspreis
(Höchste Auszeichnung)